

Wer verhindert und fördert gute Architektur? : Der Standpunkt des Hochschullehrers

Autor(en): **Schnebli, Dolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **85 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es wird viel gebaut, aber es entsteht nur wenig Architektur. Wenn jedoch gute Architektur wirklich gewünscht würde, könnte sie auch geliefert werden. Davon ist Dolf Schnebli, Architekturprofessor an der ETH Zürich, überzeugt. In diesem Beitrag geht er der Frage nach, wer gutes Bauen verhindert und fördern könnte.

Meiner Ansicht nach ist die Grundlage für das Entstehen von Architektur eine *baukünstlerische Absicht* des projektierenden Architekten. Kaum gesagt, frage ich mich, weshalb wir Ställe, Scheunen, Häuser im traditionellen Dorf beidseits der Alpen als schön empfinden. Sicher hatte kein Architekt seine Hand im Spiel. Die Ställe und Häuser im traditionellen Dorf wurden von Menschen gebaut, die über Generationen lernten, mit den ortsüblichen oder den am Ort vorhandenen Baumaterialien auf vernünftige Art umzugehen. Die Materialien waren beschränkt. Es gab wenige, ebenfalls über Generationen entwickelte Werkzeuge. Menschliche Muskelkraft wurde verstärkt durch die Kraft der Esel, Ochsen und Pferde. Der Umgang der Menschen mit der Natur war behutsam – nicht weil sie feinfühliger Leute waren, als wir es heute sind, sondern weil sie gar keine andere Wahl hatten. Es wurde nicht so viel wie heute, aber recht gut gebaut. Architektur, also Bauten basierend auf einer baukünstlerischen Absicht eines Architekten gab es wenige. Die Kirche, Nobilität, später auch die bürgerliche Öffentlichkeit waren dafür die Auftraggeber.



Neue Architektur muss immer auch mit ihrer traditionellen Umgebung zusammenspielen (Bild Georg Giseler).

La nouvelle architecture doit toujours s'harmoniser avec son environnement bâti.

Der Standpunkt des Hochschullehrers

Wer verhindert und fördert gute Architektur?

Flucht in die Nostalgie

Das ist anders geworden. Andere Materialien und viel potentere Werkzeuge stehen uns zur Verfügung. Krane, Bagger, Presslufthammer, elektrische Bohrer und Sägen, geschosene Niete und Dübel und nicht zu vergessen Lastwagen. Alles wird eingesetzt für Mögliches und Unmögliches. Bauen kann man alles. Niemand weiss, wo die Grenzen sind. Diese Probleme sind nicht neu. Denker und Architekten begannen sich um die letzte Jahrhundertwende damit auseinanderzusetzen. Neben sozialen Anliegen war das Ringen um Verständnis für *neue Produktionsmethoden* für das Bauen eine der Grundlagen

für die Entwicklung einer zeitgenössischen Architektur. Eine neue Bautradition ist kaum in Anfängen vorhanden. Aus den unglaublich vielen Möglichkeiten, die uns für die Realisierung eines Baues zur Verfügung stehen, auszuwählen, wird zum Problem. Beinahe jede Bauaufgabe wird für den Architekten zum *Abenteuer*. Man begibt sich auf Wege ins Ungewisse. Doch schon sehr jung hat man gelernt, dass Wege ins Ungewisse voller Überraschungen sein können. Ich denke an meine verbotene Lektüre von Karl May, John Kling und Rolf Doring. Erwachsene Menschen möchten sicher sein auf ihren Wegen.

Man liebt das *Gewohnte*. Das Bewährte ist gut, auch wenn es nur noch auf Distanz so aussieht, wie was einst das Bewährte war. Die rasante Entwicklung der Technik macht Angst. Anstelle sich mit der Entwicklung auseinanderzusetzen, sie in Bahnen zu leiten, die uns und unserer Umwelt nützlich wären, ergeben wir uns dem Luxus, von vergangenen Zeiten zu träumen. Man flüchtet sich in die Nostalgie. Es ist kein Wunder, dass sich solches Denken auch in den Baugesetzen niederschlägt. Wenn es darum geht, ein Baugesuch zu bewilligen, werden auch Experten beigezogen. Und so ist es auch kein Wunder, dass Politiker immer die Experten bevorzugen, die der jeweiligen Volksmeinung am besten entsprechen.

Macht der Experten

In den 50er Jahren habe ich in den USA die verheerende Einwirkung der Verkehrsexperten auf die städtebauliche Entwicklung Bostons erlebt. Anfangs der 60er Jahre erlebte ich als junger Architekt die Macht der *Verkehringenieure* in der Schweiz. Das Volk wollte mehr Strassen, städtebauliche Probleme waren Verkehrsprobleme. Architektur wurde auf die Restflächen verwiesen. Anfangs der 70er Jahre wurden die Verkehrsplaner für kurze Zeit von der Macht der *Soziologen* abgelöst. Architektur, Raum, Städtebau war nicht mehr das Problem, nur noch Nutzungen und soziales Verhalten wurden als echte Probleme anerkannt. Die Soziologen, etwas differenziertere Personen als die Verkehringenieure, hatten den grossen Vorteil, dass ihre Vorschläge meist nur in Provisorien und Baracken endeten. Ihre Macht war kurz, vielleicht aus heutiger Sicht zu kurz. Sie wurden Ende der 70er Jahre abgelöst von den *Bauphysikern*. Die Ölkrise zeigte uns das Energieproblem. Also Bauprobleme wurden auf thermische Isolations-

Le point de vue du professeur

Qui entrave et favorise la bonne architecture?

On construit énormément, mais il y a peu de véritable architecture. Pourtant, si une architecture de qualité était vraiment souhaitée, elle pourrait être réalisée. C'est ce dont est convaincu M. Dolf Schnebli, professeur d'architecture au Poly de Zurich; il traite dans son article la question de ce qui entrave et ce qui favorise la construction de qualité.

La condition essentielle d'une véritable architecture, c'est que les architectes aient des intentions d'ordre esthétique. Cela dit, on se demande aussitôt pourquoi nous plaisent tant les maisons, étables et granges de nos villages traditionnels: les architectes n'y sont pas pour grand-chose. Ces bâtiments sont dus à des gens qui avaient appris pendant des générations à construire intelligemment et avec les matériaux localement disponibles, en se servant d'un outillage rudimentaire. Seules l'Eglise, la noblesse et plus tard la bourgeoisie chargeaient des architectes d'élever des édifices particulièrement esthétiques.

Réfuge dans la nostalgie

Aujourd'hui, l'outillage est si perfectionné qu'on peut construire à peu près n'importe quoi. Le problème est de choisir entre toutes les possibilités qui se présentent. C'est là, à part les

exigences d'ordre social, un des éléments essentiels du développement de l'architecture moderne (on en discuta déjà au début du siècle). Presque chaque commande de construction est pour l'architecte une sorte d'aventure: il se lance dans l'incertain.

On est généralement attaché à ce dont on a l'habitude. La foudroyante évolution de la technique effraie. Et au lieu de se colleter avec elle, de la mettre sur la voie qui serait utile pour nous et notre environnement, nous nous réfugions dans la nostalgie. Rien d'étonnant donc à ce que cela se produise aussi dans le bâtiment. Quand il s'agit d'accorder une demande d'autorisation de construire, les hommes politiques donnent presque toujours la préférence aux experts qui tiennent le mieux compte du sentiment populaire.

Règne des experts

Au début des années soixante, on a connu le règne des ingénieurs du trafic: on voulait des routes, et l'urbanisme était subordonné aux problèmes de circulation. Puis est venu le règne des sociologues: l'utilitaire et le social tenaient le haut du pavé. A la fin des années septante, le choc pétrolier a suscité le règne des physiciens du bâtiment: la question des économies d'énergie, donc de l'isolation thermique, accaparait l'attention. Peu après est arrivé le règne des conservateurs de monuments historiques: sauvegarder était plus important que créer. Ce règne s'appuie encore sur la nostalgie susmentionnée; voir les immeubles neufs qui se cachent derrière des façades anciennes. Quel sera le prochain règne? On voit poindre celui des jardiniers municipaux: davantage de verdure devient

plus important que de belles demeures, anciennes ou modernes. Où sont les architectes? La verdure est certes nécessaire, mais l'environnement visuel est important aussi et le chaos, dans ce domaine, émousse tous les sens.

Lois et commissions

Voyons maintenant ce qui peut favoriser la bonne architecture. Toute loi sur les constructions devrait commencer comme ceci:

§ A) La présente loi a aussi été conçue dans l'intention d'aménager les localités de manière à créer un environnement esthétiquement satisfaisant.

Et devrait se terminer en ces termes:

§ Z) Si l'application rigoureuse de l'un ou l'autre des alinéas de cette loi se trouve en contradiction avec l'article A, des exceptions peuvent être autorisées.

C'est d'après ces principes que travaille, par exemple, la commission des constructions de Baden. Cela empêche tout ce qui serait mauvais; cela n'empêche pas des choses de valeur très moyenne; mais cela favorise l'architecture de qualité. La législation est certainement un moyen propre à empêcher la mauvaise et à favoriser la bonne architecture.

Ce qui fait aussi obstacle à la bonne architecture, ce sont souvent les architectes eux-mêmes. Comme pour toute profession artistique, il y faut du talent, et, cela va de soi, le sens des formes, des couleurs et des matériaux. Mais au talent doivent s'ajouter des connaissances suffisantes d'histoire, de technique, etc. Qu'on devienne architecte par la pratique ou par l'enseignement, il faut savoir se plier à la discipline de l'architecture. A mon sens, l'enseignement d'un professeur doit se concevoir en vue de toute une carrière d'architecte.

Etre en relation

Je conçois toute construction nouvelle comme devant être en relation avec ce qui l'entoure: l'environnement urbanisti-

que comme les détails d'architecture. J'apprécie la sobriété, la largeur de vues, mais aussi la liberté de création, l'ordre et la discipline étant des conditions de cette liberté. Arracher des libertés à un ordre sans le détruire me paraît être le véritable problème de l'architecture. Le défaut d'autocritique, de la part de nombreux architectes, est certainement une des choses à mentionner parmi les entraves susmentionnées. Ici et là, le «Heimatschutz» et les organes de protection des monuments commencent à faire en sorte que les nouvelles générations, elles aussi, aient des raisons de veiller sur ce que l'on construit aujourd'hui. Si l'on en arrivait, comme en football par exemple, à classer les architectes dans des ligues supérieures et inférieures, on peut imaginer qu'un jour, un édifice auparavant protégé, dans un site d'importance nationale, puisse être démoli parce qu'un architecte de premier rang, de «ligue nationale», serait chargé de bâtir un nouvel édifice.



Statt sich mit der Entwicklung auseinanderzusetzen, flüchtet man sich oft in die Nostalgie, hier in eine mediterrane Subkultur (Bild SHS).

probleme reduziert. Fast gleichzeitig mit den Bauphysikern wurden als Reaktion auf die kulturlose Bauerei der Nachkriegszeit die *Denkmalpfleger* wichtig. Erhalten wurde wichtiger als Gestalten. Heute sind, dank der im Volke verwurzelten Nostalgie, die Denkmalpfleger recht mächtig. Doch wie eh und je – Macht korrumpiert. Die Neubauten, die hinter alten Fassaden entstehen, sind die Illustration dazu.

Man darf sich fragen, wer wohl die nächste Macht in Baufragen werden wird. Das Unbehagen mit der Denkmalpflege scheint mir auf dem Wege zu sein, eine neue Macht auf das Piedestal zu bringen. Ich spüre, wie sich aus den Büschen die Gartenbauämter unserer Städte erheben. Mehr Grün in der Stadt wird langsam wichtiger als schöne alte oder neue Häuser. Wo bleiben die *Architekten*? Sollten nicht sie die Sache ganzheitlich erfassen? Denn leben im visuellen Chaos hilft mit, alle Sinne abzustumpfen.

Gesetze und Kommissionen

Vielleicht habe ich einige Gründe erwähnt, die gute Architektur verhindern. Nun einige Gedanken darüber, wie sich gute Architektur fördern liesse. Ich könnte mir vorstellen, dass der erste Pragraph in jedem Baugesetz kurz umschreiben würde, wozu es auch verfasst wurde. Ein solcher Satz könnte lauten:

§A. *Das Baugesetz wurde auch geschaffen mit der Absicht, das Bauen im Siedlungsgebiet so zu ordnen, dass eine ästhetisch befriedigende Umwelt entsteht usw.*

Ein letzter Paragraph im Baugesetz, das all die üblichen Paragraphen enthält (die meistens von einer Gemeinde gedankenlos vom Reglement einer anderen Gemeinde abgeschrieben werden), müsste dann ausführen:

§Z. *Wenn buchstabengetreue Anwendung einer oder mehrerer Paragraphen gegen die in Paragraph A erwähnte Absicht verstösst, sind Ausnahmegewilligungen möglich.*

Es müssten in Kantonen, Regionen und Gemeinden ähnliche Gremien geschaffen werden, wie die *Stadtbildkommission* in Baden. Eine Gruppe von Architekten beurteilt Bauprojekte in bezug auf Paragraph A. Sie empfiehlt, ob Ausnahmen zu bewilligen sind oder nicht. Aus eigener Erfahrung kenne ich die Kommissionsarbeit in Baden. Ganz *Schlechtes* kann verhindert werden, sehr *Mittelmässiges* entsteht trotzdem, aber das *Gute* wird gefördert. Im Tessin besteht eine Kantonale Kommission, die ähnlich arbeitet. Es ist ein Verdienst *Luigi Snozzis*, dass er es in den 70er Jahren fertigbrachte, dieser Kommission eine Richtung zu geben, die für gute Architektur hilfreich ist.

Lebenslanges Lernen

Da ich trotz der Gesellschaft,

in der wir leben, meine, eines der Hindernisse für gute Architektur seien die Architekten selbst, möchte ich zum Schluss noch einige Bemerkungen zur Ausbildung der Architekten erwähnen. Wie in jedem künstlerischen Beruf gehört auch zum Architekten ein wenig *Talent*. Das berufsspezifische Talent ist sicher der Sinn für räumliches Gestalten. Dass dazu ein Sinn für Formen, Farben und Materialien gehört, scheint mir selbstverständlich. Zum Talent, das gefördert und geübt werden muss, gehört noch vieles, das man lernen kann und muss. Bücher und Schulen vermitteln Kenntnisse in Geschichte, Technik usw. Wichtig scheint mir zu lernen von allem, was vorhanden ist. Ob jemand via Praxis oder Schule zum Architekten wird, ist unwichtig. Beide Wege verlangen lebenslanges intensives Auseinandersetzen mit der Disziplin Architektur.

Das Studium an der *ETH Zürich*, wo ich schon viel zu lange lehre, betrachte ich als Vorbereitung zum lebenslangen Selbststudium. Neben meiner praktischen Architektentätigkeit ist meine *Lehre* Teil meiner ständigen Weiterbildung. Ich stelle Fragen und stelle in Frage. Auf dem Wege ein Problem zu lösen, etwas zu finden, das ich nicht gesucht habe, begeistert mich noch heute. Solche Begeisterung weiterzugeben, verstehe ich als *Lehre*. *Rezepte* gibt es wenige an meinem Lehrstuhl. Doch einige *Überzeugungen* vertreten wir gerne.

Beziehung herstellen

Ich betrachte jeden Neubau als Teil, der in *Beziehung* steht zum nächst Grösseren wie auch zum nächst Kleineren. Die städtebauliche Komponente der Architektur ist eine Dimension, die andere ist die Architektur des Details. Bauen wird zur Achitektur, wenn unsere *Sinne* angesprochen werden, wenn Steine nicht mehr Steine sind, Beton nicht mehr Beton ist, wenn Holz

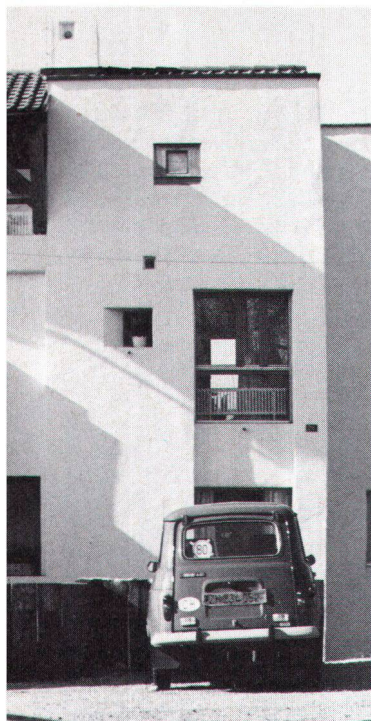
nicht mehr Holz sein will, sondern alles zu Teilen eines räumlichen Ganzen wird.

Ich schätze die *Einfachheit*, die *Grosszügigkeit*, aber auch die *Freiheit*, *Ordnung* und *Disziplin* betrachte ich als Voraussetzung für Freiheit. Einer Ordnung alle Freiheiten abzurufen, ohne die Ordnung zu zerstören, betrachte ich als echtes architektonisches Problem. Architektur ist komplex und deshalb ein schwieriges Metier. Es ist sicher auch deshalb, dass Architekten oft schwierige Menschen sind. Selbst in ihrer Arbeit verstrickt, ist es nicht einfach, die Arbeit von Kollegen anzuerkennen. Ich versuche deshalb, meinen Studenten zu zeigen, dass es möglich ist, die Absicht und die Qualität der Bearbeitung in jeder Architektur zu erkennen. Dies auch, wenn die Bauaufgabe ganz andersartig gelöst wurde, als man es selbst gemacht hätte. Der Mangel an Selbstkritik vieler Architekten ist sicher auch ein Grund der im Titel erwähnten Verhinderung.

Ohne Volksbewegung?

Doch wo bleibt die mächtige *Volksbewegung* – il movimento popolare di massa – von dem Aldo Rossi in einem seiner Traktate als Vorbedingung für Städtebau und Architektur träumte? Da und dort beginnen sich *Heimatschutz* und *Denkmalpflege* dafür einzusetzen, dass auch folgende Generationen einen Grund dafür haben werden, dannzumal heute Gebautes zu hegen und zu pflegen. Käme es gar so weit, wie es sich im Fussball und im Schachspiel eingebürgert hat, dass Architekten basierend auf ihrem Können in verschiedenen Ligen und Kategorien eingeteilt würden, könnte ich mir vorstellen, dass irgendwo ein zuvor geschütztes Haus im *Ortsbild von nationaler Bedeutung* abgebrochen werden dürfte, denn nur ein nationaler Grossmeister der Architekten käme für einen Neubau in Frage.

Prof. Dolf Schnebli



Au lieu de se préoccuper de l'évolution on se réfugie souvent dans le regret du passé: ici dans une sous-culture méditerranéenne.